

wickelten, immer mehr gefesselt und ein Tag, an dem er nicht bei ihr gewesen, schien ihm schlechterdings ein verlornen Tag.

Manchmal kam es ihm wohl vor, als wenn Alexandra seine Sympathien, seine Gefühle theile, als ob sie mit eben solchem Entzücken an seinem beredten Munde hinge, wie er selbst, wenn er die Worte von ihren himmlischen Lippen ablauschte.

Aber er besaß zu wenig Eitelkeit, um aus derlei kleinlichen Umständen besonders kühne Schlüsse zu seinen Gunsten zu ziehen. Es war ihm genug, daß er in ihrer Nähe sein konnte und ihre eben so geistreiche als herzliche Unterhaltung genießen durfte.

Dann und wann spielte er mit dem Major Schach und ließ sich von ihm manchmal bestegen; Alexandra sah dem Spiele aufmerksam zu, sprach aber nie etwas in Betreff der Züge — und als sie James einmal scherzend fragte, ob sie denn ewig grollen könnte, antwortete sie ihm mit ihrer lieblichen Stimme:

„Ich bin überhaupt diesem Spiele wenig gewogen; — Mendelssohn redete mir aus dem Herzen, als er sagte: Ich mag das Schachspiel nicht leiden; als Spiel scheint es mir eine zu ernste Beschäftigung, für eine ernste Beschäftigung hingegen scheint es mir zu sehr Spiel.“

Wer auch mit dieser Ansicht Alexandra's über das Schachspiel nicht einverstanden sein mochte, wird doch erkennen, daß das neunzehnjährige Mädchen nicht ohne Nutzen ihre Lehrmeister, die deutschen Classiker studirt und sich einen eigenen, so zu sagen souverainen Ideenkreis gebildet hatte, was jedenfalls viel sagen will in Rußland — unter dem ertödtenden Hauche des Barbarenthums. —